



Vierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnement 60 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 7 Mark 50 Pf. — Inseratsgebühren für den Raum einer sechszeiligen Petit-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 198. Abend-Ausgabe.

Siebenundsechzigster Jahrgang. — E. W. Trowendts Zeitungs-Verlag.

Freitag, den 19. März 1886.

Parlamentsbrief.

† Berlin, 18. März.

Auch die Verhandlung über die Zuckersteuer hatte weder vermocht, eine größere Anzahl von Reichstagsabgeordneten heranzuziehen, noch der Debatte einen lebhafteren Verlauf zu sichern. Vor allen Dingen hat sich die Sicherheit darüber nicht vermehrt, welchen Ausgang die Verhandlungen nehmen werden. Um die Sachlage noch einmal kurz zusammenzufassen, liegen die Dinge so:

Am 1. August d. J. tritt das sogenannte Nothgesetz vom Jahre 1882 außer Kraft, welches nur als provisorisch betrachtet wurde und deswegen zunächst nur auf zwei Jahre erlassen, dann um ein Jahr verlängert wurde. Diese Terminclausel sollte einen Druck darauf ausüben, daß eine wirkliche Reform der Zuckersteuer eintrete. Kommt es zu einer Einigung zwischen Bundesrath und Reichstag nicht, so tritt das Steuergesetz von 1869 wiederum in unbedingte Wirksamkeit; die noch immer zu hohen Exportbonifikationen werden wieder erhöht und somit die vorhandenen Uebelsände gesteigert.

Die Regierung schlägt eine Erhöhung der Zuckersteuer vor, und dieser Vorschlag stößt besonders aus dem Grunde auf Schwierigkeiten, weil eine Erhöhung der Zuckersteuer den Consum vermindert und doch nur eine Hebung des Consums der leidenden Industrie Hilfe bringen kann.

Die Commission schlägt vor, eine Erhöhung der Rübensteuer nicht allgemein zu bewilligen, sondern nur diejenigen Fabriken, welche Melasse entzuckern, mit einer Zuschlagsteuer der sogenannten Melassesteuer, zu belegen. Diese Melassesteuer erklärt die Regierung für unannehmbar und ich bin fest überzeugt, daß der Bundesrath seine Entscheidung in dieser Weise treffen wird. Gleichviel, ob der Einzelne die Melassesteuer an sich für gerecht oder für ungerecht hält, die Folge davon, wenn der Reichstag dieselbe annehmen wollte, würde die sein, daß die ganze Reform für diesmal in das Wasser fällt und damit der unerträgliche Zustand wieder eintreten würde, den das Nothgesetz für eine kurze Zeit beseitigt hat.

Von den eingebrachten Amendements hat nur eines auf ernste Beachtung zu rechnen, dasjenige des Grafen Stolberg. Dasselbe will die Rübensteuer in ihrer bisherigen Höhe belassen, aber die Exportbonifikation ermäßigen, zwar nach meinem Dafürhalten nicht in ausreißendem Maße, aber doch immerhin in fühlbarer Weise. Dieses Amendement würde eine merkwürdige Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustande herbeiführen. Es ist nach der Regierungsvorlage in wirtschaftlicher Beziehung entschieden vorzuziehen, wenn es auch möglicher Weise einen Ausfall für die Staatskasse im Gefolge haben würde. Dieser Ausfall ist aber eine unvermeidliche Wirkung der bisherigen verkehrten Zuckerpolitik, welche die Regierung befolgt hat. Das Amendement Stolberg wird zwar gleichfalls von der Regierung bekämpft, aber doch nicht mit solcher Entschiedenheit, daß man befürchten müßte, der Bundesrath werde es ablehnen, wenn der Reichstag es beschließt. So erscheint das Amendement Stolberg als die Diagonale der Kräfte, auf welche man sich verlassen sieht, wenn man zwar nicht etwas positiv Gutes, aber doch das geringste Uebel wählen will. Die Schilderung, welche der Staatssecretär von Burchard von den Aussichten auf die diesjährigen Ergebnisse der Rübensteuer entwarf, war eine sehr niederschlagende.

Politische Uebersicht.

Breslau, 19. März.

Der „Osservatore Romano“ dementirt die Nachricht, der Papst habe dem Reichskanzler für dessen anerkennende Worte beim letzten parlamentarischen Diner ein Dankschreiben gesendet.

Ueber die neueste französische Finanzoperation schreibt der „Gamb. Corr.“:

Die französische Regierung bemüht sich, die neue enorme Rentenausgabe von fast anderthalb Milliarden als keine eigentliche Anleihe, sondern nur als ein Repirement darzustellen. Darin hat sie auch in gewissem Sinne Recht. Eine schon bestehende schwebende Schuld soll consolidirt, und nur 98 Millionen als Restbetrag der noch nicht gedeckten Kriegskostenrechnung, sollen in die Operation mit einbezogen werden. Dieser letztere Betrag fällt allerdings unter den Begriff einer Anleihe, aber neben der kolossalen Hauptsumme von 1368 Millionen schwebender Schuld fällt er kaum ins Gewicht. Freilich dürfte die Opposition mit ihrem Tadel schwerlich zurückhalten und behaupten, daß es ein gefährliches Präjudiz sei, wollte man in dieser Weise die directe Bewilligung ungedeckter Kriegskosten umgehen. Im Uebrigen verspricht sich die Regierung von der Operation folgende Vorteile:

Durch die Consolidirung von 466 Millionen umlaufender Schatzbons und von 152 Millionen zur Ausgabe bestimmter Schatzbons, sowie von 750 Millionen eigentlicher schwebender Schuld, welches Deficit angeblich von der vorrepublikanischen Regierung hinterlassen ist, in Summa also — und zwar ohne die erwähnten 98 Millionen — von 1368 Millionen, und durch ihre Verwandlung in dreiprocentige Rente wird die Sicherheit der Finanzwirtschaft erhöht, die 100 Millionen, welche zur Amortisation der Schatzbons im laufenden Budget ausgeworfen sind, werden disponibel, und es ermöglicht sich endlich die Unificirung des Budgets durch die Unterdrückung des außerordentlichen Budgets.

So die officiöse Darstellung. Die Behauptung, daß durch den Vorschlag die Sicherheit der Finanzen erhöht werde, bezieht sich im Grunde nur auf die Bereitwilligkeit des Finanzministers, die Summe, welche er in laufender Rechnung aus den Sparfassen zu entnehmen pflegt, auf 100 Millionen zu beschränken. Das ist sehr löblich; doch wird man sich nicht verhehlen lassen, daß man sich nicht helfen weiß, und gewohnter Maßen höchstens die Form bei Umgehung der Verpflichtung wahren. Das Wichtigste aber ist, daß zugestandenemmaßen nur ein Theil der schwebenden Schuld, und zwar der durch die vorrepublikanische Regierung contrahirte Theil, consolidirt werden soll. Es bleibt also noch die schwebende Schuld der Republik bestehen. Und sollte diese wohl geringer sein, als jene 750 Millionen? Wir fürchten das Gegenteil. Wer sollte außerdem wohl glauben, daß die Republik nunmehr in der That mit dem System der schwebenden Schuld vollständig gebrochen hätte? Man räumt nur theilweise auf. So ist der Platz für neue Schulden frei. Der Weg zur Hölle ist bekanntlich mit guten Vorzeichen gepflastert.

Nach einer Londoner Depesche der „Pol. Corr.“ wendet sich der Einspruch des Fürsten Alexander von Bulgarien nicht unbedingt gegen die Erneuerung seiner Vollmachten von fünf zu fünf Jahren, sondern dagegen, daß dieselbe an die Zustimmung aller Mächte gebunden sein solle. Der Fürst wünscht alternativ entweder Ernennung ohne Zeitbestimmung oder Reactivirung des ursprünglichen türkisch-bulgarischen Uebereinkommens mit den darin vorgesehenen Erneuerungen der Ernennung von fünf zu fünf Jahren durch den Sultan ohne die Nothwendigkeit der Zustimmung der Mächte. In der diplomatischen Welt begegnete der Einspruch des Fürsten Alexander der Auffassung, daß das englische Cabinet die von seinem Vorgänger auf der Conferenz befolgte Politik neu aufzunehmen gedenke. Nach einer Londoner Meldung hat das englische Cabinet indeffen erklärt, die Schritte in Sofia zur Beseitigung des Hindernisses loyal mitmachen und unterstützen zu wollen.

Deutschland.

3 Berlin, 18. März. [In der heutigen Stadtvorordneten-Versammlung] bildete u. A. die Vorlage des Magistrats, 30 000 Mark zu Vorarbeiten für die deutsche nationale Industrie- und Gewerbeausstellung zu bewilligen, den Gegenstand der Berathung. Diese Vorarbeiten sollen sich namentlich auf die Auswahl des Platzes für die Ausstellung, die Aufstellung eines Projectes für die Ausstellungsgebäude, sowie der etwaigen Verbindungswege zu denselben und die ungefähre Veranschlagung der Baukosten für die Gebäude und seine Verbindungen beziehen. Oberbürgermeister von Fockebeck: Eine nationale Gewerbe- und Industrie-Ausstellung im Jahre 1888 wird der gesammten Industrie in Deutschland von Nutzen und Vortheil sein. Soll diese Ausstellung gelingen, soll sie würdig und großartig verlaufen, so muß

die Frage der Ausstellung von den dazu berufenen Factoren in die Hand genommen werden. Wenn dies geschieht, dann wird auch die gesammte Industrie von wesentlichem Nutzen und Vortheil ist. Hier ein Zeugniß: Herr Werner Siemens schreibt mir: „Eine wirklich gelungene deutsche nationale Ausstellung wird von großer Bedeutung für die gesammte deutsche Industrie sein, sie wird deren Kraft und Bedeutung zur Erscheinung bringen, sie wird zeigen, daß die deutsche Industrie gelernt hat, auf eigenen Füßen zu stehen und in vielen Zweigen Vorzügliches zu leisten vermag.“ Zu diesen berufenen Factoren gehört in erster Linie die Reichshauptstadt und ihre Bürgerschaft und ich glaube, den Vertretern der Bürgerschaft gegenüber die Ueberzeugung aussprechen zu können, daß sie sich der Pflicht bewußt sein wird, welche ihr die Ehre, die Reichshauptstadt zu sein, auferlegt, wenn es gilt, eine würdige nationale Ausstellung in den Mauern Berlins zu veranstalten. Mit der Bitte, den Antrag des Magistrats anzunehmen, schloß Fockebeck seine Rede, welcher lebhafter Beifall folgte. — Stadtv. Singer ist gegen den Magistrats-Antrag, indem er sich von einer nationalen Ausstellung nicht den Erfolg für die Industrie versprechen kann, wie es der Oberbürgermeister thut. Berlin darf das Opfer einer internationalen Ausstellung nicht scheuen; einer solchen würde er seine volle Unterstützung leisten. — von Fockebeck: Wenn ich für eine nationale Ausstellung plaidire, so handle ich dabei im vollen Einverständnis mit dem Magistrat. Gerade die Stimmen aus der kleinen und der mittleren Industrie wünschen die nationale Ausstellung. Internationale Ausstellungen, wie die in Paris und London haben ja der Großindustrie außerordentlichen Nutzen gebracht, aber es ist seit der Zeit ein Umschwung eingetreten, es ist auf internationalen Ausstellungen eine Uebersichtlichkeit nicht mehr vorhanden gewesen. Meine Tendenz geht dahin, daß die Sache zu Stande kommt; theilen Sie diese Tendenz und genehmigen Sie den Antrag des Magistrats. — Auch Stadtv. Löwe tritt für den Magistratsantrag ein. Von dem Gedanken einer internationalen Ausstellung ist man mehr und mehr zurückgekommen, solche haben meist Fiasco gemacht. Eine internationale Ausstellung könnte auch nur vom Reiche veranstaltet werden, und dieses hat dazu keine Neigung. Die nationale Ausstellung in Berlin ist sicher von großem Vortheil, da die Welt durch sie die Leistungsfähigkeit unserer Industrie am besten kennen lernen wird. Geht die Stadt Berlin in dieser Richtung voran, so wird das Reich mit seiner Hilfe gewiß nicht zurückbleiben. — Der Magistratsantrag wird darauf gegen die Stimmen der Socialdemokraten angenommen.

3 Berlin, 18. März. [Unter den Socialdemokraten] herrscht augenblicklich reges Leben. Außer jenen zahlreichen Gewerkschaftsversammlungen, die sich fast ausschließlich mit der Lohnfrage beschäftigen, finden täglich große Volksversammlungen statt, die von Tausenden besucht sind. In Folge der Anwesenheit des Reichstages sind die Reiter unserer Arbeiterbewegung in der günstigen Lage in der Reihenfolge der Redner fortwährend Abwechslung eintreten lassen zu können. Während die Polizei noch im vorigen Jahre von den 24 socialdemokratischen Abgeordneten meistens nur den hier wohnenden Abgeordneten Paul Singer sprechen ließ, scheint sie jetzt in dieser Richtung eine andere Praxis zu befolgen, keinem der socialistischen Abgeordneten wird augenblicklich das Sprechen verweigert und dieselben machen von dieser Erlaubniß reichlich Gebrauch. Hasenclever, der seit 8 Jahren in Berlin nicht sprechen durfte, versammelt jetzt allwöchentlich eine Corona von mehreren Tausenden um sich, Liebknecht, Auer, Krüder, Kayser, Pfannkuch treten ebenfalls häufig in Arbeiter-Bezirksvereinen und Volksversammlungen als Referenten auf, nur Bebel war bis jetzt auf der Rednertribüne in einer Volksversammlung

Die Damen von Croix-Mort.*)

Roman von Georges Ohnet.

[12]

Ferdinand verneigte sich und schritt hinaus. Eine kurze Weile blieb Regine unentschlossen; die Seltsamkeit der Lage, in die sie sich plötzlich verseht sah, hatte sie völlig verwirrt. Sie überlegte nun und fand, daß bei diesem Anlasse doch nur der Zufall der Schuldige war. Sie konnte Ferdinand, der sich aus allen Kräften bestrebt, ihren Verdruss zu verringern und die Gefahren des Abenteuers abzuwenden, nicht zürnen. Aber wie dem auch immer war, sie fand sich jetzt doch in der Wohnung eines Junggefallens, sollte ihre Kleidung wechseln, ohne zu wissen, wann und wie sie sich wieder werde ankleiden können.

Die Feuchtigkeit ihres Kleides, das, sich an ihren Rücken schmiegend, ihr eine höchst unangenehme Empfindung verursachte, drängte sie endlich zu einem Entschluß. Sie eilte zu den Thüren und verschloß sie. Nun war sie vor jeder Ueberraschung sicher, und jetzt begann sie, vor dem rothglühenden Feuer stehend, ihr Reittkleid, das naß zum Auswinden war, abzulegen, sodann traf sie eine Auswahl zwischen Ferdinands Anzügen und schlüpfte endlich in einen langen, havannabraunen Sammetrock, dessen seidene Schnur grazios ihre Taille bezeichnete.

Regine litt es nicht lange an einem Orte; eine heftige Erschütterung durchbeugte sie, es war ihr, als rolle das Blut siedend heiß durch ihre Adern. Das Feuer im Kamin loderte ihr ins Gesicht, sie entfernte sich von demselben und durchmaß neugierig das Gemach, welches sie mit seinen niedrigen, mit orientalischen Stoffen bezogenen Divans, seinen tiefen Fauteuils mit den zurückgebogenen Lehnen und der türkischen, mit kupfernen Halbmonden verzierten Lampe an der Decke sehr vornehm ausgestattet fand. Zwei große Sandelholzschränke, mit Perlmutter und Elfenbein ausgelegt, nahmen die Fensterzwickelräume ein, und ein Büchergestell aus Ebenholz, mit hübschen Einbänden gefüllt, zog sich längs einer großen Wandfläche hin.

In der Mitte ein Tisch mit Stößen von Papier und Schriftstücken beladen und einer mit dem Namenszug des Hausherrn geschmückten Schreibmappe von russischem Leder. In einer Ecke ein Jagdgewehr, das wohl hier bis zum nächsten Ausflug lehnen mochte, in einer Bronzschale nachlässig hingeworfene Patronen und in einer zweiten ein Bund Schlüssel, ein Federmesser und Cigarren.

Das ganze häusliche Leben Ferdinand's bot sich hier in seiner achtlosen Sorglosigkeit unverhüllt Reginen zur Musterung dar. Ein feiner Duft entstieg dieser zugleich einfachen und doch prunkreichen Umgebung. Man erkannte den Pariser, der, wenn auch zum Lande leben verbannt, selbst noch in der Einsamkeit seine raffinierten Gewohnheiten beibehielt, an der Weichheit der Teppiche, an der Dichte der Tapeten, die jedes von außen eindringende Geräusch dämpften, an einer Art zarter, berückender Anmuth, die wie ein Ausfluß seiner Individualität gelten konnte. Man vermuthete ihn jung, schön, vornehm; ein unaussprechlich verführerischer, aber sehr wirksamer Zauber schien von ihm auszugehen, welcher die Frau, der er sich in dieser Weise wie ein Gott unsichtbar geoffenbart hatte, in tiefe Erregung versetzte.

Ein leichtes, bescheidenes Pochen an der Thür ließ sie erbeben. Sie öffnete. Erdröthend und verlegen bei dem Gedanken, sich in solcher Tracht zeigen zu müssen, warf sie sich hierauf tief in einen Fauteuil, der neben dem Kamin stand. Auch er hatte die Kleider gewechselt und lehnte jetzt, herausgeputzt à quatre épingles, zurück. Er näherte sich Reginen völlig unbefangen, als ob sich nichts Außergewöhnliches zugetragen hätte, erkundigte sich nach ihrem Befinden und gab sich den Anschein, als bemerke er die Seltsamkeit ihres Anzuges gar nicht.

— Es ist erst fünf Uhr, sagte er, die Nacht bricht herein, in drei Viertelstunden wird es ganz dunkel sein. Ich gab Befehl zum Anspannen des Jagdwagens, damit Sie ruhig nach Hause zurückkehren können und Ihr Abfieber nicht weiter bekannt wird. . . . Dies paßt Ihnen doch wohl, nicht wahr?

— Ganz vortreflich. Ich bin Ihnen für die Sorgfalt, mit der Sie meine Rettung bewerkstelligt haben, sehr dankbar. . . . Doch wahrhaftig, ich weiß nicht, was mit mir vorgeht. . . . Ich fühle mich ungemein abgespannt. . . .

Sie bog den Kopf auf die Lehne zurück, so daß ihr frischer, runder Hals sichtbar wurde. Ihre Augen waren halb geschlossen, sie schien einschlummern zu wollen.

— Diese Ermüdung rührt von unserer Flucht im stürmenden Regen und bei dem eisigen Winde her. Sie waren schon nahe daran, den Muth zu verlieren. . . . Jetzt aber müssen Sie ein Schlüßchen Malaga nehmen. . . . Doch nein. Ich will Ihnen etwas warmen Wein bereiten. . . . Der pflegt mir herrlich zu munden, wenn ich von der Jagd durchnäßt heimkomme.

Es fiel ihr gar nicht ein, „Nein“ zu sagen. Ferdinand öffnete einen Schrank, entnahm demselben eine silberne Schale, eine Zuckerdose und eine Caffeine von böhmischer Glase. Dann kniete er auf dem Teppich vor dem Feuer nieder und begann mit vieler Geschicklichkeit die kleine Schale zu befehlen.

Sie sah ihm regungslos zu, die müden Glieder ausgestreckt, von einem Gefühl köstlichen Wohlbehagens durchdrungen, dabei dem Summen der Flüssigkeit lauschend, die, über das Ende eines flammenden Holzstübes gehalten, in der Schale schäumte. Als der Wein zu siedan anfang, nahm er ihn vom Feuer weg, schnitt eine Citrone mit einem kleinen Dolche, der ihm als Papiermesser diente, in dünne Scheiben, warf diese in das Getränk, füllte damit einen Becher von vergoldetem Silber und reichte ihn der Gräfin dar, die allen seinen Bewegungen mit stillem Lächeln folgte.

— Das muß recht warm genommen werden, bemerkte er mit wichtigstuhendem Ernst.

Sie tauchte ihre Lippen in den duftenden Wein, fing leicht zu husten an und rief:

— Mein Gott, wie stark ist das!

Nach einem Augenblicke setzte sie den Becher wieder an den Mund und trank schließlich Alles aus. Frohlockend und seelenvergnügt hatte Ferdinand sich auf einem Tabouret an ihrer Seite niedergelassen und verschlang sie jetzt mit seinen Blicken.

— Sie sehen, meinte Ferdinand fröhlich, daß ich nicht gar zu ungeschickt bin und mir im Nothfall auch ohne Dienerschaft zu helfen weiß. Zudem ist es mir auch lieb, Sie zu bedienen, um die Freude Ihres kurzen Verweilens in meinem Hause, das von nun ab in meinen Augen einen geheimen, kostbaren Reiz besitzen wird, ganz allein genießen zu können. Dieser Siz hier wird mich daran gemahnen, daß Sie auf demselben geruht haben, und daß Ihr Haar diese seidenen Rissen berührt hat. Es werden dies Alles lauter reizende Erinnerungen sein, die ich liebevoll bewahren will, wenn Sie mit Ihrem Fortgehen all mein Glück mit sich genommen haben werden.

— Nun, Sie werden nicht gar sehr zu beklagen sein, küßte Regine, da Sie mich ja morgen wiedersehen können. . . .

— Das wird nicht mehr das Nämliche sein. . . . Sie werden morgen nicht sein, wie Sie es heute sind: in meinem Zimmer, in meinem Gewande. . . .

(Fortsetzung folgt.)

*) Nachdruck verboten.

nicht erschienen; morgen ist er jedoch als Redner über „die Ursachen und Wirkungen der Krisen und die Socialreform“ angekündigt. Bei der Beliebtheit, die Debel bei allen seinen Versammlungen genießt, dürfte sich, zumal, da viele Socialdemokraten ihn noch nie gehört haben, morgen eine wahre Volkswanderung nach dem in einer Arbeitergegend (Andreasstraße) liegenden Versammlungslocal, Kellers Salon, ergeben. Hefendewer will sich morgen in Moabit hören lassen. Für heute, den 18. März, haben die Socialdemokraten von jeder größeren Versammlung Abstand genommen; die Demokraten dagegen veranstalteten eine Gedächtnisfeier. Das Vereinslocal ist aber nur sehr klein, fast kaum zweihundert Personen, so daß also von einer größeren Feier keine Rede sein kann. — Die Socialdemokraten gehen allen Ernstes bereits daran, die nächsten Reichstagswahlen vorzubereiten; speciell soll die Agitation auf den II. und III. Wahlkreis concentrirt werden; der IV. und VI. Wahlkreis, welchen die Socialdemokraten Singer und Pfannkuch vertreten, hält man für feste uneinnehmbare Burgen der Partei. Jedenfalls werden bei den nächsten Reichstagswahlen die Liberalen noch schwerere Arbeit in Berlin haben als früher.

3. Berlin, 8. März. [Am Grabe der Märzgefallenen.] In den Nachmittagsstunden war der kleine Kirchhof im Friedrichshain, wo die Märzkämpfer ruhen, recht belebt; zahlreiche Arbeiter waren erschienen, hin und wieder mit einer rothen Blume im Knopfloch. Die Polizei verhielt sich ziemlich reservirt. Zum polizeilichen Einschreiten ist es nirgends gekommen.

[Generallieutenant von Brandenstein f.] Gestern ist nach langen Leiden hier selbst der Generallieutenant von Brandenstein, Chef des Ingenieur- und Pioniercorps, General-Inspector der Festungen, im 55. Lebensjahre sanft entschlafen.

w. [Der Kampf zwischen den Berliner Maurermeistern und Gesellen] währt mit unverminderter Heftigkeit fort. Wird nicht von beiden Seiten baldigst eingelenkt, so dürfte es auch in diesem Jahre wieder zum Strike der Gesellen kommen, der nach Allem, was darüber verlautet, noch bedeutendere Dimensionen annehmen soll, als der vorjährige. Zunächst freilich ist an eine Einigung der streitenden Parteien leider nicht zu denken. Sie stehen sich schroffer denn je gegenüber. Das zeigte sich in den drei Maurer-Gesellen-Versammlungen, die für Mittwoch Abend nach drei verschiedenen Orten einberufen waren. Auf Tivoli, in der Tonhalle und in Fuß-Club-Etablissement in der Großen Frankfurterstraße waren überall je 1500 bis 1800 Maurer-Gesellen versammelt, um mit den zu diesen Versammlungen besonders eingeladenen Meistern über die Lohnbewegung zu verhandeln. Doch die Meister kamen nicht. Vielmehr traf ein Schreiben der Meister-Commission ein, das folgenden Wortlaut hat: „Auf das gef. Schreiben vom 15. d. Mts. erwidern wir ergeben, daß wir die uns zugewandte Theilnahme an der Controle der drei heute Abend stattfindenden Maurer-Versammlungen ablehnen müssen. Zunächst und in erster Linie bestimmt uns dazu die Erwägung, daß die 21er Commission, mit welcher wir am 11. März eine Beratung gehabt haben, und von deren Mitgliedern die heutigen Versammlungen einberufen sind, jedwede Accordarbeit verweigert. Dann können wir so unvorbereitet, von heute auf morgen einberufene Versammlungen nicht als geeignet ansehen, um darin eine allseitig anerkannte Vertretung der Maurer-Gesellschaft Berlins bilden zu können, müssen vielmehr unseren, auch von Vertretern der Gesellen anerkannten Grundsatze festhalten, wonach auf je hundert Gesellen mindestens ein Vertreter zu wählen ist. Diese Wahl müsse in geordneter und wohl vorbereiteter Weise geschehen. Vorschläge, wie dies auszuführen sei, sind leider von der Gesellen-Commission zweimal mit wichtigen Gründen zurückgewiesen worden. Zum Schluß erklären wir uns auch heute noch gern zur Mitwirkung nach dieser Richtung bereit. Die Maurer-Lohn-Commission der Inhaber der Berliner Baugeschäfte. Viedend, Tünche, Maurermeister. Berlin, 17. März 1886.“ In der nun folgenden Debatte erklärten sich sämtliche Redner energisch gegen die Vorschläge der Meister, die durchaus undurchführbar seien. Die Meister wollten nur Zeit gewinnen bis zur Fertigstellung der angefangenen Bauten. Die Gesellen würden aber auf ihrer Forderung sein und eventuell durch eine Bausperrre sich ihr Recht erkämpfen. Schließlich wurde in

den drei Versammlungen die schon seit vergangenem Jahre bestehende Lohn-Commission beauftragt und damit zunächst das Tisch Tuch zwischen Meistern und Gesellen zerschnitten.

F.-H.-C. [Eine Enquete über die Lage der Landwirtschaft] scheint in jedem Falle das Ergebnis des neuesten agrarischen Feldzuges sein zu sollen. Nach officiellen Mittheilungen sind in Preußen die Vorbereitungen für eine solche Enquete bereits im Gange. Aber auch in anderen deutschen Staaten wird man denselben Weg beschreiten müssen. Wenn der Bundesrath nicht aus eigener Initiative die betreffenden Ermittlungen anordnen sollte, wird die Anregung dazu wohl vom Reichstage ausgehen. Die Petition der Pommerschen ökonomischen Gesellschaft, welche in ihren weitgehenden Forderungen der Doppelwährung, der Verdoppelung der landwirtschaftlichen Schutzölle u. s. w. diesmal die agrarische Parole ausgegeben hat und von vielen landwirtschaftlichen Vereinen in der heute üblichen summarischen Weise unterstützt worden ist, wird demnächst im Reichstage zur Berathung kommen. In der Petitions-Commission hat sich zwar für die agrarischen Forderungen keine Mehrheit gefunden, einzelne Vorschläge, wie der Wollzoll, sind sogar fast allseitig bekämpft worden. Aber die Commission wird doch als Ergebnis ihrer Beratungen dem Reichstage vorschlagen, die Veranstaltung einer Enquete über die Lage der Landwirtschaft zu verlangen und bei der starken Vertretung agrarischer Interessen im Reichstage, der sich in dieser Frage überdies gewiß eine beträchtliche Zahl „Unbefangener“ anschließen wird, ist die Annahme dieses Commissionenvorschlages im Reichstage selbst wohl ebenfalls gesichert. Was bei einer solchen in bestimmter Tendenz geforderten Enquete heraus kommen wird und heraus kommen muß, haben wir im Deutschen Reich bereits vielfach erfahren. Mit der Veranstaltung der Eisen-Enquete und der Textil-Enquete war 1878 bereits ein Urtheil zu Gunsten der Eisen- und Garnölle gesprochen. Die landwirtschaftliche Enquete wird neue landwirtschaftliche Schutzölle, Exportprämien und sonstige Maßregeln, welche vorzugsweise dem großen Grundbesitz Vortheil bringen sollen, zu Tage fördern.

3. [Die Krawalle bei Gelegenheit der Arbeitseinstellung] bei der Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation in Rummelsburg im Mai v. J. beschäftigten Arbeiter haben nunmehr nach fast zehnmonatlicher Unterbrechung zur Erhebung der Anlage gegen zehn der beteiligten Arbeiter geführt. Anfangs spitzte sich die Unterbrechung auf Landfriedensbruch zu, dieses Delict mußte aber im Laufe der Unterbrechung fallen gelassen werden. Die Anlage lautet demnach auf einfache bzw. qualifizierte Körperverletzung und Vergehen gegen die Gewerbe-Ordnung. Sämtliche Angeklagte sind Familienväter. Die Mehrzahl derselben wird von Rechts-Anwalt Dr. Flatau vor Gericht vertreten werden. Von den Leitern des Strikes ist keiner unter Verfolgung geblieben, weil dieselben nachweisen konnten, daß sie in allen Strike-Versammlungen vor Gewaltthatigkeiten und Ausschreitungen gewarnt hatten.

Belgien.

3. [Die Schließung des königlichen Theaters in Antwerpen] mitten in der Saison ist zwar von den deutschen Journalen als außerordentliche Thatsache in den Annalen der Kunstgeschichte registriert worden, ohne daß man indessen die eigentlichen dabei ins Gewicht fallenden Factoren, welche von großem politischen Interesse sind, betont hätte. Diese außerordentliche Theaterschließung mitten in der Saison ist nämlich als directe Folge der Fortschritte, welche die vlämische Propaganda in Nordbelgien macht, zu betrachten. Das Theater, das eben in Folge der Zahlungsunfähigkeit des Directors geschlossen werden mußte, welche ihrerseits natürlich nur als die Consequenz der geringen Frequenz des Musentempels zu betrachten ist, wurde von der französischen Sprache beherrscht. Dagegen prosperirt die flämische Schouwburg (das vlämische Theater), das nebenbei bemerkt, eines der schönsten Theatersgebäude ist, die überhaupt existiren, mit einigen kleineren Vorstadttheatern, auf welchen gleichfalls die vlämische Sprache herrscht, ganz ausgezeichnet. Während bis in die neueste Zeit die französische Sprache das vorrückende und verdrängende Moment war, ist sie durch die energische vlämische Propaganda jetzt zur Passivität verurtheilt; in Nordbelgien wenigstens vermag sie seit einem Jahr keine weiteren Fortschritte zu machen.

Großbritannien.

A. C. London, 16. März. [Im Oberhause] wurde zuvörderst dem Entwurfe, der die Schonzeit für Aale abschafft, die königliche Sanction

ertheilt. Alsdann lenkte Lord Stratheben und Campbell die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Bericht des von dem Minister des Innern niedergesetzten Ausschusses über die jüngsten Unruhen im Westen von London, und stellte einen Antrag, welcher erklärt, daß für die unglücklichen Vorkommnisse vom 8. Februar die Regierung collectio und nicht ein einzelner Zweig der Executive verantwortlich sei. — Lord Thurlow bekämpfte den Antrag namens der Regierung. Er hob hervor, daß am 8. Februar die gegenwärtige Regierung keine Collectio-Critique hatte, daß der Minister des Innern erst am genannten Tage ins Amt trat, und daß die Juristen der Krone noch nicht einmal ernannt waren. Im weiteren Verlaufe der Debatte erklärte der Herzog von Cambridge, in Bezug auf die Verwendung des Militärs zur Unterdrückung von Unruhen, daß keine Truppenmacht zum Beistande der Civilgewalt aufgebieten werden könnte, ohne von einem Polizeirichter begleitet zu sein. — Der Lordkanzler und Lord Halsbury (der Ex-Lordkanzler) gaben die übereinstimmende Meinung ab, daß das Militär auf eigene Faust zur Unterdrückung von Unruhen nicht einschreiten dürfe; es könne nur auf Verlangen der Civilgewalt zu diesem Behufe einschreiten. Lord Granbrook empfahl die Zurückziehung des Antrages und bemerkte, daß, wenn die Regierung nicht genügende Gewalt besäße, um den Zusammenstoß zweier feindlichen Volkskörper zu verhindern, sie das Parlament schleunigst darum angehen sollte. Nachdem sich noch Lord Granville gegen die Beirückichtigung des öffentlichen Versammlungsrechts ausgesprochen, zog Lord Stratheben seinen Antrag zurück.

Der Herzog von St. Albans brachte hierauf die Ermordung des Gerichtsvollziehers Finlay in der Grafschaft Galway zur Sprache und erduldete sich bei der Regierung, welche Schritte sie gethan, um die Mörder zur Strafe zu ziehen, und ob sie glaube, daß ihre Gewalten für den Schutz von Leben und Eigentum und die Entdeckung verübter Verbrechen in Irland hinreichen. Lord Spencer lehnte Namens der Regierung die gewünschte Auskunft ab, aber versicherte dem Hause, daß es die Regierung nicht an Anstrengungen mangeln lasse zur Entdeckung der Verbrechen und Verhütung ähnlicher Ausschreitungen in der Zukunft. Lord Ashbourne und Lord Granbrook drangen in die Regierung, den Agrarverbrechen in Irland durch strenge Ausnahmegesetze zu begegnen. Lord Kimberley und Lord Granville erklärten indes, daß die gegenwärtigen Zustände in Irland eine Wiedereinführung von Zwangsmaßregeln nicht rechtfertigen. Damit wird der Gegenstand verlassen.

Im Unterhause richtet Dillon an den Unterstaatssecretär für auswärtige Angelegenheiten die Frage, ob die Regierung gedenke, weitere kriegerische Operationen gegen die Stämme im Umkreise von Suakim zu unternehmen, und wenn nicht, ob sie der Blockade im Roten Meere, die in Kraft gesetzt wurde, um jene Stämme zur Unterwerfung zu zwingen, ein Ende setzen würde. — Lord E. B. erwidert: So lange die Stämme eine Haltung offener Feindseligkeiten aufrechterhalten, muß Ihrer Majestät Regierung sich gänzliche Freiheit des Handels betriebs für die Sicherheit des Hafens, der Garnison und Einwohnerchaft von Suakim zu ergreifenden militärischen und maritimen Maßregeln vorbehalten. Es wird indes weder erwartet noch beabsichtigt, daß irgend welche militärische Maßnahmen anders als rein defensive sein dürften. — In Beantwortung einer Anfrage Eyles erklärt der Kriegsminister, Campbell Bannermann, die gegenwärtig auf dem Continent für Rechnung des Kriegsministeriums ausgeführten Bestellungen umfassen Hotchkisskanonen und die dazu gehörige Munition, deutsches braunes Schießpulver, Cavalleriefüßel und verschiedene andere Artikel im Gesamtwerthe von etwa 400.000 Pfd. Sterl. Alle diese Bestellungen wurden von der letzten Regierung gemacht und keiner der erwähnten Artikel sei in England zu haben. — Sodann informiert der Kriegsminister den Abgeordneten Baden-Powell, daß das neue Kriegsbudget 50.000 Pfd. Sterl. für die Vollendung der Befestigung ausländischer Kolonialstationen und 138.200 Pfd. Sterl. für deren Ausrüstung beanspruche.

Nach 5 Uhr erschien der Premier nach seiner jüngsten Unpäßlichkeit wieder im Hause und beantwortete mehrere Interpellationen. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete die Erörterung des Flottenbudgets. Ehe das Haus dazu schreiten konnte, lenkt Lord Charles Grosford, conservativer Vertreter von St-Marplestone (London), die Aufmerksamkeit des Hauses auf die große Anzahl beschäftigungsloser Handwerker in den Schiffbauhütten und stellte einen Antrag dahingehend, daß sich jetzt eine gute Gelegenheit darbiete für die Suspension des Tilgungsfonds oder die Schaffung begrenzbarer Leibrenten, um zu verhältnismäßig geringen Kosten in Folge der gegenwärtigen Billigkeit des Materials die Staatsmarine in einen Zustand zu versetzen, der für die Sicherheit des Reiches notwendig sei. Der Antragsteller empfiehlt, die Kriegsschiffe sofort um fünf Kreuzer der australischen Klasse, 15 andere schnellere Kreuzer, drei Torpedo-Depotsschiffe und 40 Torpedoboote zu vergrößern. Die Gesamtkosten dieses Zuwachses veranschlagt er auf 5.577.000 Pfd. Gourley (Liberal) unterstützt den Antrag. Jenkins (Liberal) und Sir Thomas Brassey befürworten eine allmähliche Vergrößerung der Flotte. Letzterer empfiehlt der Regierung, keine Panzerschiffe mehr zu bauen, wenn auswärtige Regierungen ausführen, solche zu bauen. Im Uebrigen ist er der Meinung, daß alle Hilfsquellen Englands künftighin darauf gerichtet werden sollen, Schiffe für den Schutz des Handels zu bauen. Sir E. J. Reed (Civil-Lord der Admiralität) erinnert daran, daß das wichtige Schiffbauprogramm Lord Northbrooks jetzt in der Ausführung begriffen sei. Der Bau von nicht weniger als 7 Panzerschiffen erster Klasse sei bereits weit vorgeschritten und die kleineren Schiffe könnten nöthigensfalls in sehr kurzer Zeit fertig gestellt werden.

Kleine Chronik.

Breslau, 18. März.

Der Nekster der Berliner Gelehrtenwelt, Dr. Leopold Kunz, einer der ausgezeichnetsten Forscher und Kenner der jüdischen Literatur und Wissenschaft, ist Mittwoch Abend 6 Uhr in seinem 92. Lebensjahre an Altersschwäche gestorben. Der Name Kunz hat in literarischen und gelehrten Kreisen seit Langem einen anerkannt guten Klang, sein Träger hat den größten Theil seines langen Lebens in Berlin zugebracht und durch sein verdienstvolles literarisches und pädagogisches Wirken, nicht minder aber durch seine große Herzengüte und Bescheidenheit sich ein dauerndes Denkmal gesetzt. Kunz war am 10. August 1794 in Detmold geboren, kam als Kind mit seinen Eltern nach Hamburg und nach dem Tode seines Vaters, durch den er den ersten Unterricht erhielt, 1803 nach Wolfenbüttel in die Samson'sche Freischule, welche im Juni d. J. ihr hundertjähriges Bestehen feiert. Seit 1810 wirkte Kunz an dieser Schule als Elementarlehrer und beendete zu gleicher Zeit zu seiner weiteren Ausbildung das Wolfenbütteler Gymnasium. In den Jahren 1815–19 studierte er an der Universität Berlin Philologie, wirkte von 1820–22 als Prediger an der Deutschen Synagoge, 1824–32 als Redacteur an der Spener'schen Zeitung und leitete gleichzeitig von 1825–29 als Director die neu gegründete jüdische Gemeindefschule. Im Jahre 1835 erhielt der verdiente Gelehrte einen ehrenvollen Ruf als Prediger der großen jüdischen Gemeinde in Prag, kehrte indessen bald nach Berlin zurück und erhielt hier die Leitung des 1839 errichteten Lehrerseminars, welche Stellung mit dem Seminar selbst im März 1850 aufhörte. Seitdem lebte Kunz, ohne eine öffentliche Stellung nieder anzunehmen, als Privatgelehrter seinen Studien und sein Verdienst ist es, die moderne wissenschaftliche Behandlung der sogenannten rabbinischen Literatur begründet zu haben. Bahnbrechend auf diesem Gebiete wirkte bereits seine 1818 erschienene kleine Schrift: „Ueber die rabbinische Literatur“, sein „Raschi“, „Die Namen der Juden“ u. s. w. Seine Hauptwerke sind: „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden“ (1832), „Die synagogale Poesie des Mittelalters“ (1855), „Die Ritus des synagogalen Gottesdienstes, geschichtlich entwickelt“ (1859), die „Literaturgeschichte der synagogalen Poesie“ (1865), sowie sein Sammelwerk „Zur Geschichte und Literatur“. Seine gesammelten Schriften sind 1875 bis 1876 in drei Bänden erschienen. Im August 1884 feierte der verdiente Forscher, von Prag und Fern durch Deputationen beglückwünscht, in voller geistiger Frische seinen 90. Geburtstag. Die Würde des hohen Alters machte sich aber in den letzten Jahren nur allzusehr geltend. Eine große Gemeinde treuer Freunde und Verehrer trauert um den großen Gelehrten.

Ueber den Untergang des „Oregon“ erstattet Capitän Cottier den nachstehenden Bericht: „Wir hatten auf der ganzen Fahrt schönes Wetter. Auch am Sonntag früh um 4 1/2 Uhr war der Himmel klar, bei einem frischen Westwinde. Blosig tauchte ein Segelschiff auf. Als es zuerst bemerkt wurde, sah man kein Licht, als es uns aber zu nahe war, um uns den Weg freizumachen zu können, wurde ein weißes Licht sichtbar, doch welches ich nicht, an welchem Schiffsheile. Der „Oregon“ fuhr mit vollem Dampf. Das Fahrzeug stieß auf unseren Dampfer in der Mitte und brach in denselben eine große Öffnung. Sämtliche wasserdrichten Abtheilungen waren zur Zeit geschlossen. Der „Oregon“ sank etwa um 12 1/2 Uhr, so daß er sich noch acht Stunden über dem Wasser hielt, nach dem das Unglück stattgefunden hatte. Er liegt jetzt in 22 Faden Tiefe, westlich

von Watchhill, Long-Island. Nur die Mastenspitzen sind über den Wellen sichtbar, da das Schiff aufrecht steht, obwohl es mit dem Vordertheil zuerst in die Tiefe sank. Vom Augenblick des Zusammenstoßes an arbeiteten wir dergestalt, als ob wir das Sinken erwarteten; aber ich selber glaube nicht, daß der Dampfer sinken würde. Wir ergriffen die äußersten Vorsichtsmaßregeln. Die Pumpen waren nutzlos. Natürlich benutzten wir sie in ihrer ganzen Kraft, aber gegen die Unmasse des eindringenden Wassers boten sie keine Aussicht auf Erfolg. Ohne Zeitverlust wurden die Passagiere gekent, von denen nur wenige den Zusammenstoß gehört oder gefühlt hatten. Sie befanden sich zur Zeit alle in ihren Betten. Bald nach dem Unglücksfall fuhr an uns ein Schiff vorüber — wie ich glaube, von der National-Linie —, aber es legte keinen Weg fort. Das Fahrzeug, welches uns angerannt hatte, muß unzerstört geblieben sein, da es verschwand nur, als wir uns nach ihm umjagten. Es muß alle Personen an Bord mit sich in die Tiefe gerissen haben. Als ich fand, daß der Dampfer sank, that ich das Nöthige, um die Passagiere zu retten. Zuerst feuerten wir Raketen als Nothsignale ab.“ Der Capitän schilderte demnächst die Uebertragung der Passagiere und Mannschaft, 400 nach der Lostienbarke und die übrigen 500 nach dem Dampfer „Julda“, der kurz vor Mittag in Sicht kam. Der Capitän fügt hinzu: „Es gab an Bord des „Oregon“ keine Scenen. Ich erwartete niemals, eine solche Affaire so leicht abgewendet zu sehen.“ Die Cunard-Dampfschiff-Gesellschaft hat eine Prüfung der Lage des „Oregon“ angeordnet, da die Hebung des Dampfers beabsichtigt wird.

Der große Schachturnier. Englische Zeitungen erzählen: Den Anfangen der beiden Kämpfer Rudertott und Steinitz erwuchs die ganze Zeit über eine große Sorge in der Frage, mit welchem Getränke die Spielenden während der halbe Tage dauernden Partien laben sollen. Der Wein bringt zu viel Hitze, das Bier macht schläfrigkeit, Limonade und Mandelmilch sind bei so erregtem Zustand lächerlich, Rasse und Thee in Massen genommen der Gesundheit schädlich. In dieser wichtigen Angelegenheit wandte man sich an den bekannten amerikanischen Arzt Dr. Basili, und dieser empfahl, ein Drittel Champagner mit zwei Drittel Sodawasser gemengt. Diese Erfrischung, in Eis eingekühlt, wird nun den Spielenden fleißig gereicht und dieselben lassen sich das Getränk recht gut schmecken.

Ein Löwenjagd fand jüngst in den Straßen von Parthenay statt. Ein Löwenbändiger hatte am Jahrmarkt Vorstellungen gegeben. Als er den Käfig verließ, veräußerte er es, rechtzeitig die Thür zu schließen, und einer der Löwen entschlüpfte. Die Zuschauer führten mit dem Schreckenruf: „Der Löwe kommt!“ aus der Menagerie. Eine wilde Panik entstand auf dem Marktplatz. Die Gendarmen holten geladene Gewehre herbei, die Wächter der Thierbude bewaffneten sich mit Schlingen. Der Löwe promenierte unterdessen durch die Stadt und wurde endlich mit Hilfe der Schlingen eingefangen. Bei diesem Experimente jedoch wurde der Löwenbändiger von seinem Jüngling durch einige Tagenschläge arg verletzt.

Wie höflich Sarah Bernhardt ist! Bernard Deroine, ein Mitarbeiter des „Gil Blas“, hatte sich erlaubt, in seiner Kritik über „Hamlet“ an der Ophelia der Sarah Bernhardt einige Ausstellungen zu machen. Am folgenden Tage erhielt er von der Künstlerin ein Billet folgenden Inhalts: „Mein Herr! Ihre Kritik ist wider besseres Wissen geschrieben. Sie sind also ein Schurke und ein Fegeling in einer Person. Sarah Bernhardt.“

Vom Theater.

Ernesto Rossi's Versuch, in deutscher Sprache zu spielen, ist nicht glücklich ausgefallen. Er trat am Mittwoch im Wallnertheater als Königsleutnant auf. R. Elcho schreibt hierüber in der „Volksztg.“: „Wir müssen es auch als einen Act internationaler Courtoisie auffassen, wenn Rossi in einem Lebensalter, wo mit den Jahren sich auch die Schaffenskraft abwärts neigt, die Titelrolle eines deutschen Dramas neu einstudirt und als „Königsleutnant“ vor uns tritt. Von dieser Auffassung ging zu unserer Freude das Publikum aus, welches sehr zahlreich erschienen war; es nahm die erwiesene Höflichkeit dankbar auf. Ach, ich wünschte, daß auch die Kritiker Liebe mit Gegenliebe erwidern dürften, allein uns verpflichtet der Beruf, die Wahrheit zu suchen und zu bekennen. Nun denn — ohne weitere Umschweife sei es gesagt — das kühne Experiment Rossi's ist mißlungen und wir können ihm nur den Rath ertheilen, die Rolle von seinem Repertoire zu streichen. Der „Königsleutnant“ wird nicht seinen Ruhm erhöhen, sondern muß den Glauben an den Verfall seines künstlerischen Vermögens erwecken. Von einer bestimmten Auffassung des Guckow'schen Helden ist bei dieser Leistung nicht die Rede. Rossi's Thorane erschien uns als ein wunderlicher alter Mann, der von einem Extrem zum andern übersprang, bald war er hilflos und weich wie ein Kind, bald despotisch und voll fähiger Entschlossenheit, bald übertrieben jählich, bald finster und abstoßend, ohne daß man sich den Stimmungswechsel erklären konnte. Das Unvermittelte der Uebergänge läßt sich nur so deuten, daß Rossi, ohne in den Geist der deutschen Dichtung eingedrungen zu sein, die Rolle mit Bruchstücken aus seinen Ueberlieferungen ausstaffierte — hier ein Stückchen „Hamlet“, dort ein Brocken „Ran“, hier einige Tropfen „Romeo“, dort ein Schmitt „Leav“. Dies bunte schauspielerische Mosaik aber wurde durch die Junge noch zertrümmert, durcheinander gewirbelt und pulverisirt. Welch ein Sprachsalat kam da zu Tage! Irgend ein Reiz sollte doch dem gebrochenen Deutsch Thorane's anhaften, aus Rossi's Munde aber kam ein unverständliches, gemein klingendes Raubervisch, das nur peinliche Empfindungen weckte. Dabei war seine Haltung ganz und gar nicht soldatisch und seinem Spiel fehlten Raffesse und Grazie. Wollte man den Künstler Rossi nach dieser Leistung beurtheilen, so stänke er tief unter Friedrich Haase und Siegmund Friedmann hinab. Darum muß jeder wohlmeinende Kritiker dem verehrten Künstler dringend rathen, zu seiner wohlklingenden Mutterprache und seinen alten Glanzrollen zurückzukehren.“

Aus Paris wird uns geschrieben: Das Théâtre français wird in vierzehn Tagen ein neues Stück von Octave Feuillet aufführen, „Chamallac“, das ursprünglich den Titel trug: „Les Pharisiens“. In demselben will der Verfasser die laubläufige Geheule geben, welche die verborgenen Sünden und Laster mit Nachsicht beurtheilt und dagegen unerbittlich ist gegen Alles, was ans Tageslicht kommt, welche vernünftigen Geschehnisse zuläßt, die geschickt einen Mantel überzuwerfen verstehen, aber kein Erdarmen kennt für eine Ungläubliche, die im Drange der Leidenschaft, manchmal aus Ekel, gesteht hat. Um aber den Titel: „Die Phariseer“ zu rechtfertigen, hätte Feuillet, wie er einem Mitarbeiter erzählte, auch gegen die Frömmigkeit allerlei Placereien ausgelegt. Er nennt daher das Stück einfach nach der Hauptperson, deren Rolle Coquelin übernommen hat.

meldet wird, den gewöhnlichen glatten Verlauf. Die dem Turnus nach auscheidenden Mitglieder des Central-Ausschusses, die Herren Geheimrath A. von Hansemann, Geheimrath Franz Mendelssohn, Bankdirector Peter Rauter, Geheimrath Gerson von Bleichröder und Kaufmann Richard Hardt wurden wiedergewählt. An Stelle der durch den Tod ausgeschiedenen Mitglieder des Central-Ausschusses, der Herren Geheimrath Arndt und Zwickler, wurden die beiden ältesten Stellvertreter, die Herren Freiherr Ernst von Eckardstein und Stadtrath Sarre gewählt. Die durch diese Wahl in der Reihe der Stellvertreter entstandenen Vacancen wurden durch die Wahl der Herren Max Bürgers und Consul Zwickler ausgefüllt. — Dem Verwaltungsbericht der Reichsbank für das Jahr 1885, welcher in der General-Versammlung vorgelegt wurde, entnehmen wir Folgendes:

Der Gesamtgewinn des Jahres 1885 hat betragen ... 19 328 182 M.
In Abzug kommen davon (die einzelnen Beträge sind abgerundet):
1) die Verwaltungskosten 6 034 479 M.
2) für Banknoten-Anfertigung 105 158 -
3) an den preussischen Staat gezahlt gemäß § 6 des Vertrages vom 17./18ten Mai 1875 1 865 730 -
4) für zu zahlende Notensteuer nach §§ 9. 10 des Bankgesetzes 2 724 -
5) für zweifelhafte Wechsel-Forderungen und für die der Reichsbank-Hauptstelle in Hamburg gestohlenen 200 000 Mark reservirt 712 553 -
6) für uneinziehbare Buchforderungen 356 -

bleibt Gewinn 10 607 179 M.
Hiervon sind bereits gezahlt bzw. noch zu verrechnen:

1) an die Antheilseigner 4 1/2 pCt. von 120 000 000 M. mit 5 400 000 M.
bleiben 5 207 179 M.
2) 20 pCt. von 5 207 179 M. zum Reservefonds mit 1 041 435 M.
3) von dem Ueberreste von 4 165 743 M.
ist die Hälfte mit 2 082 871 M.
an die Reichskasse, die andere Hälfte mit 2 082 871 M.
an die Antheilseigner zu zahlen.

Den letzteren 2 082 871 M. treten die bei dem vorigen Abschlusse unvertheilt gebliebenen 6028 M. hinzu, wonach sich die Summe von 2 088 900 M. ergibt, von welcher auf jeden Antheilschein der Reichsbank als Rest-Dividende 52,20 M., auf sämtliche 4 000 Antheile also 2 088 000 M. zu zahlen sind. Die übrig bleibenden 900 M. werden der späteren Berechnung vorbehalten. Die Antheilseigner haben hiernach für jeden Antheil von 3000 M. die bereits für das erste und zweite Semester gezahlten 135 M. als Rest-Dividende 52,20 M., überhaupt 187,20 M. im Ganzen also einen Ertrag von 6,24 pCt. für das J. 1885 (1884: 6,25 pCt.) zu beziehen.

* Rumänisch-deutscher Eisenbahnverband. Man berichtet der „Voss. Ztg.“: Am 1. April kommen in Folge der Herabsetzung der Antheile der ausserdeutschen Bahnen fast durchweg ermässigte Frachtsätze für Getreide, Mehl, Mühlenfabrikate zwischen Stationen der Rumänischen Staatsbahnen und deutschen Stationen zur Einführung. Mit demselben Tage treten theils erhöhte, theils ermässigte Frachtsätze für den Verkehr mit Stationen des Eisenbahn-Directions-Bereichs Breslau und anderweite erhöhte Ausnahmesätze für Cement und Reis, sowie neue Ausnahmesätze für Zucker, Sämereien, Rohpetroleum, Mineraltheer, Wein, Spiritus u. dgl. in Kraft.

* Russische Eisenzölle. Ein gelegentlicher Correspondent schreibt der „Polit. Correspond.“ aus St. Petersburg, 15. März: Bekanntlich tagte hier vor einiger Zeit ein Congress russischer Eisenindustrieller, dessen Verhandlungen insofern eine gewisse Bedeutung hatten, als in denselben das Bestreben nach einer neuerlichen Erhöhung der Einfuhrzölle für Eisen und Eisenfabrikate hervortrat. Bei der entschiedenen schütz-zöllnerischen Strömung, welche die Regierungspolitik beherrscht, ist anzunehmen, dass diesen Bestrebungen, wenn auch nicht vielleicht im vollen Umfange, stattgegeben werden dürfte, und man darf daher in nicht allzuferner Zukunft eine abermalige Erhöhung der ohnehin schon sehr bedeutenden Zölle für Eisen und Eisenfabrikate erwarten. Bei dieser Gelegenheit sei im Nachfolgenden in gedrängter Kürze eine Darstellung der Entwicklung der Eisenzölle in Russland gegeben, welche nicht des Interesses entbehren dürfte: Noch vor 20 Jahren sprach sich die öffentliche Meinung in Russland entschieden dahin aus, dass die Ursachen der unbefriedigenden Entwicklung der einheimischen Eisenindustrie in dem Mangel der nöthigen Verkehrsmittel und in der Indolenz und der Unkenntnis der russischen Hüttenbesitzer und Industriellen gelegen seien. Diese allgemeine Ueberzeugung hatte zur Folge, dass im Jahre 1861 die Einfuhr von Gusseisen und Roheisen,

als Rohmaterial, ganz zollfrei wurde. Zu bemerken ist hierbei, dass in den Jahren 1839—1850 die Einfuhr von Gusseisen und Roheisen ganz verboten war, und dass während dieses Zeitraumes die jährliche Production von Eisen in Russland nur 11 Millionen Pud betrug. Im Jahre 1850 wurde die Einfuhr zu Lande gestattet, und zwar mit einem Zollsatz von 50 Kopeken per Pud; die russische Production stieg hierbei auf 14 Millionen Pud jährlich. Im Jahre 1857 wurde der Zollsatz noch weiter herabgesetzt, die Einfuhr auch auf dem Seewege gestattet und 1861, wie oben bemerkt, der Zoll auf Roheisen ganz abgeschafft; trotzdem hob sich die russische Production auf 22 Millionen Pud jährlich. Wie Pilze aus der Erde schiessen nun in Russland eine ganze Masse von Eisenwerken hervor: Stahlgiessereien, Schienenwalzwerke, Locomotivfabriken etc., und wurden dieselben von der Regierung theils durch directe Geldsubsidien, theils durch grosse Aufträge unterstützt. Leider entsprachen diese neuen russischen Eisenwerke nicht den in sie gesetzten Erwartungen. Ihre Productionen waren schlechter und nicht billiger als die ausländischen. Die Folge hiervon war, dass die Eisenbahn-Gesellschaften, ja selbst das Marineministerium und die Artillerieverwaltung, fortführen, ihren Bedarf an verarbeitetem Eisen aus dem Auslande zu beziehen, und die russischen Eisenwerke konnten ihre Producte nicht absetzen. Ein grosser Theil jener Eisenwerke ging ein, die bedeutendsten unter ihnen, die auch zugleich grosse Subsidien erhalten hatten, wurden so zu sagen verstaatlicht. Zugleich trat ein offener Antagonismus zu Tage zwischen diesen „verarbeitenden Eisenwerken“ und den alten „Eisenhütten“, die selbst das Rohmaterial für ihre Fabriken produciren und aus diesem Grunde die zollfreie oder niedrig besteuerte Einfuhr von Roheisen aus dem Auslande perhorresciren, während die „verarbeitenden Eisenwerke“ besonders auf Erhöhung des Zolles auf Eisenfabrikate und Maschinen, sowie Maschinentheile drangen, dagegen die Aufrechterhaltung der zollfreien Einfuhr von Roheisen wünschten. Seit dem Jahre 1875 geht man auch in Russland zu Schutzzöllen auf Eisen und Eisenfabrikate über. Man beginnt mit niedrigen Zollsätzen, die aber stetig wachsen und nach den letzten Bestimmungen stehen folgende Sätze per Pud und in Gold in Geltung: Gusseisen 15 Kopeken, Eisen und Stahl, unverarbeitet jeder Art, von 40—60 Kopeken, Eisen- und Stahlschienen 50 Kopeken, Weissblech in Tafeln 155 Kopeken, Gusseisen, verarbeitet, 60—120 Kopeken, eiserne und Stahl-Schmiedearbeiten jeder Art 90 Kopeken, eiserne und Stahl-Kesselsarbeiten 120 Kopeken, sonstige Eisen- und Stahlfabrikate von 120—3170 Kopeken, Blechfabrikate von 300 bis 600 Kopeken, Eisen- und Stahldraht 110 Kopeken; geringere Sätze zeigen landwirthschaftliche Geräthe einfacher Art und Werkzeuge zum Handgebrauch für Handwerker und Künstler, und zwar 120 Kopeken per Pud, landwirthschaftliche Maschinen 50 Kopeken, See- und Flussschiffe 12—24 Rubel per Last, alle anderen Maschinen und Apparate zahlen 120—300 Kopeken per Pud. Diese bereits sehr hohen Zollsätze genügen aber den russischen Eisenindustriellen noch immer nicht, und, wie bemerkt, streben dieselben eine weitere wesentliche Erhöhung an.

* Die russische Zuckerausfuhr ist auch in der Zeit vom 1. bis 15. (27) Februar ziemlich rege gewesen. Nach dem jüngsten Ausweise sind bis zum 15. Februar im Ganzen 5 788 209 Pud Zucker mit Prämie ausgeführt. Da der Ausweis vom 1./13. Februar einen Betrag von 5 295 000 Pud constatirte, ergibt sich, dass die Ausfuhr in den beiden Wochen vom 1./13. bis 15./27. Februar nahezu eine halbe Million Pud Zucker umfasst hat. Wenn man sich daran erinnert, dass der russische Finanzminister seiner Zeit nur für 2 Millionen Pud eine Ausfuhrprämie auswarf, weil er glaubte, der inländische Markt werde durch Ausfuhr einer solchen Menge genügend entlastet, so erhellt, dass der russische Zuckerexport einen über alles Erwarten grossen Umfang angenommen hat.

* Stahlieferungen nach Italien. Nach einem Telegramm der „N. Fr. Pr.“ aus Rom gilt die Erhöhung des italienischen Zolles auf Stahl als bevorstehend. Bei einer Submission in Mailand auf 27 800 Tonnen besserer Stahlschienen offerirten zum ersten Male die Stahlwerke von Terni bei Rom und zwar mit einer Forderung von 169 Lire pro Tonne. Es ist das gegen die Forderungen der französischen und westfälischen Werke, welche 118—123 Lire forderten, eine Differenz von 13 Lire, wenn man den Zoll und die gesetzliche Prämie berücksichtigt.

Marktberichte.
[Vom Getreide- und Productenmarkt.] Der letzte Wochenmarkt war noch etwas vollständiger besetzt, als sein unmittelbarer Vorgänger, indem auf demselben nicht bloss sämtliche Körnergattungen, sondern auch alle gangbaren Qualitäten derselben ohne jede Ausnahme zum Verkauf gestellt wurden. Die vor acht Tagen ausnahmsweise an den Platz gebrachten Erbsen fehlten allerdings diesmal wieder. Was die Quantität anbelangt, so war dieselbe im Allgemeinen der Nachfrage überlegen, aus welchem Grunde verschiedene Preisreduktionen bewilligt werden mussten. Die nennenswerthe derselben traten bei Weizen ein, welcher um 0,83 bis 0,59 M. billiger gekauft wurde, und bei Stroh, das 0,90 M. abschlag.

Bei den übrigen Marktartikeln betrug der Rückgang nicht über 0,20 M. Erhöhungen traten bloss ein bei Gerste (um 0,33—0,40 M.) und bei Butter (um 0,20 M.). Den amtlichen Preisfeststellungen zufolge bezahlte man pro 100 Kilogramm oder 200 Pfund Weizen schwer 15,59 M., mittel 15,29 M., leicht 15 M., Roggen schwer 13,33 M., mittel 13,21 M., leicht 13,10 M., Gerste schwer 14 M., mittel 13,73 M., leicht 13,47 M., Hafer schwer 14,60 M., mittel 14,40 M., leicht 14,20 M., Kartoffeln 3,20 Mark, Heu 7,30 M., das Schock (à 600 Kilogramm) Roggenlangstroh 23,40 Mark, das Kilogramm Butter 2,10 Mark, das Schock Eier 2,60 M. — Die Witterung innerhalb der letztverflossenen acht Tage war fortgesetzt von winterlicher Beschaffenheit, so dass das Thermometer seinen Standpunkt unter der Frostgrenze nicht aufzugeben vermochte.

Italien. Photograph. unaufl. Kunsthl. Lichtenberg.

Familiennachrichten.

Verlobt: Fräulein Martha von Wrochem, Fr. Matthias von Wrochem, Koppinsh—Gleiwitz. Fr. Johanna Reinde, Fr. Pastor Ernst Klie, Altona—Woborn i. S. Fr. Anna Herzfeld, Fr. Centraler Felix Borchardt, Düsseldorf—Berlin.

Verbunden: Fr. Oberst Frhr. von Dörner, Fr. Marie v. Behr, Potsdam. Fr. Dom-Bücher Paul Baum, Fr. Elise Voet, Fürst. Reudorf—Berlin.

Geboren: Ein Knabe: Fr. Gymnasiallehrer Bergmann, Leobisch. Gestorben: Fr. Appell-Ger-Rath Louis Dames, Berlin. Fr. Geh. Ob.-Justizrath, Landgr.-Präs. a. D. Carl Philipp von Brenning, Neuenahr. Fr. Gutsbef. Hermann

Kraus, Pesthofen. Frau Ober-Buchdirector Bothe, Halle. Fr. pratt. Arzt Dr. med. Hugo Cösmann, Duisburg. Fr. lat. Oberförster a. D. Curt Glinitz, Schmiedeberg i. R. Fr. Rechtsanw. Hofa Lange, geb. Spröde, Königsbütte. Fr. Babst-Inspektor Auguste Sagane, Hamm. Fr. Fr. Pastor Helene Rauch, geb. Winkler, Schawone.

Normal-
Henden, Jaden, Hosen u. Anzüge für Damen, Herren und Kinder. Sytem Professor Dr. Jäger. Verkauf zu Fabrikpreisen.
General-Depot
M. Charig, Ohlauerstr. Nr. 2.

Gemälde-Salon Bruno Richter, Breslau, Schlossstr.

Angekommene Fremde:			
Heinemann's Hotel	Bahn, Ingenieur, Dresden.	Meß, Rjm., Berlin.	
zur „goldenen Sänne“	Reuter, Rjm., Hanau.	Meiner, n. Schwester, Wrochem.	
o. Britzsch, Oeffron, Rjm.	Mittelmann, Rjm., Paris.	Königsberger, Bau-	
u. Rgb., Glatzen.	Ottenslein, Rjm., Nürnberg.	nehmer, R.	
o. Buddenbrock, Lande, und	Hotel Salisch,	Barth, Buchdirector, P.	
Witig, Bilschdorf.	Lausitztempel.	Reiche, Rjm., W.	
Bar. v. Trübscher-Balkenstein,	Graf Kay Hentel Donner-	Orgaukowski, Rjm.	
Witig, Borkowitz.	mark, Rittergutsbesitzer,	Häfelz, densohn.	
Gampel, Rjm., Eudapest.	n. Begleitung, Komoltsch.	Albrecht, R.	
Georg, Rjm., Ehrenfeld.	Bar. v. Wagnus, Ritterg.	Dr. Greifer, Ober-	
Reich, Rjm., Gierfeld.	Kuhnau.	n. Familie, Sp.	
Edels, Rjm., Berlin.	Baron v. Stöck, Ritterg.	Fr. Welfin v. Störzen-	
Böhm, Rjm., Berlin.	n. Gem., Gr.-Wieritz.	Wien.	
Leffler, Rjm., Berlin.	Uthoff, Gutsbef., n. Gem.,	Gomteffe von Störzen-	
Bogold, Rjm., Berlin.	Polysphen.	Wien.	
Kili, Rjm., Wüdingen.	Freudenheim, Rjm., Berlin.	Hoffmann, Fabrik-, Sabel-	
Gowatz, Rjm., Gräf.	Fräulein Lehmann, Operett-	schwerdt.	
Fichtner, Gutsbef., Langen-	jägerin, Wien.	Herzleben, Rjm., Leipzig.	
bielau.	Morgenstern, Rjm., Bremen.	König, Rjm., Bilt.	
Hotel z. weissen Adler,	Edelhof, Rjm., Berlin.	Hlemmich, Rjm., n. Gem.,	
Ohlauerstr. 10/11.	Meißelburg in Wärgen.	Jägerndorf.	
Dr. Peters, Präsident der	Dr. phil. Grosse, Halle.	Kassner's Hotel	
Ostasiatischen Gesellschaft,	Gartmann, Director, Halle.	zu den drei Bergen,	
Berlin.	Rack, Rjm., Zittau.	Bitterstraße 33.	
Dr. Jähle, Director, Berlin.	Kiegners Hotel,	Dr. Kerntli, Arzt, Döppel.	
o. Ratus, Major a. D.	Königsstr. 4.	Krotowski, Gutsbef., Wrochem.	
und Rgb., nebst Gemahlin,	Rosenbaum, Rjm., Magdeburg.	Jagobuch, Gutsbef., Wrochem.	
Witig, Bilschdorf.	Wölke, Rjm., Berlin.	Gieret, Gutsbef., Wrochem.	
Graf Reichenbach, Erb-Ober-	Mitte, Rjm., Namslau.	Geisler, Gutsbef., Rangenou.	
Jägermeister, Reichenberg.	Hotel de Nord,	Hirschstein, Rjm., Girschberg.	
Graf Emdorf, Ritterguts-	vis-à-vis d. Centralbahnh.	Frank, Rjm., Berlin.	
besitzer, Stenionice.	Graf zu Stolberg-Eltzberg,	Grünthal, Rjm., Gleiwitz.	
Graf Reichenbach, R.-Rent.	n. Gem., Brumme.	Kreischmer, Rjm., Glogau.	
Namslau.	Dr. Hef, Arzt, n. Gem.,	Jäger, Landwirth, Namslau.	
v. Schatz, Dr. Rent., Namslau.	Berlin.	Kleemann, Gutsbef., Wrochem.	
v. Schatz, Rittmstr. u. Rgb.,	Dr. Hermann, Arzt, Wüdingen.	Kommis.	
Weidenbach.	Jörchel, Rent. u. Ritterg.	Schlettow, Rjm., Breslau.	
Baron v. Rheinbaben, Rgb.,	Kommis.		
nebst Gem., Wilschowitz.	Gabos, n. Gem., Wipine.		

Courszettel der Breslauer Börse vom 18. März 1886.

Amstelsche Course (Course von 11—12 1/4 Uhr)			
	heut. Cours	voriger Cours	
Henckel'sche			
Part.-Obligat.	4 1/2 99,10 G	99,15 G	
Kramsta Gw.Ob.	5 103,00 B	103,00 B	
Laurahütte-Obl.	4 1/2 101,25 B	101,15 B	
O-S. Eisenb.-Bd	4 1/2 94,00 bzG	94,00 B	
Ausländische Fonds			
Oest.Gold-Rente	4 93,00 B	93,00 B	
do. Sib.-R. J.J.	4 1/2 69,85 bz kl.70.	69,75 bz kl.70.	
do. do. A.O.	4 1/2 69,75 bzB	69,70 B	
do. Pap.-R.F.A.	4 1/2 69,20 G	69,00 B	
do. Mai-Novb.	4 1/2 —	—	
do. do.	5 —	—	
do. Loose 1860/5	4 119,25 G	119,00 G	
Ung.Gold-Rente	4 84,10 bz kl.85	83,90 bz kl.85	
do. Pap.-Rente	5 77,25 G	77,15 B	
Krak.-Oberschl.	4 99,75 G	99,75 G	
do. Prior.-Obl.	4 —	—	
Poln. Liq.-Pfdb.	4 57,50 bz	57,40 bzG	
do. Pfandb.	5 63,70 bz	63,50 bz kl.65	
Russ. 1877 Anl.	5 100,25 G	101,00 B	
do. 1880 do.	4 88,25 G	87,90 bzG	
do. 1883 do.	6 113,80 G	113,75 B	
do. 1884 do.	5 100,00 B	99,50 bz kl.99.	
Orient.-Anl. E. I	5 —	—	
do. do. II.5	5 64,00 B	63,40 G	
do. do. III.5	5 —	—	
Italiener	5 98,25 G	98,25 B	
Rumän. Oblig.	6 106,10 G	106,25 B	
do. amort. Rente	5 96,60 bz kl.6.	96,50 bz	
Türk. 1865 Anl.	1 conv. 15,50 bz kl.6.	15,45 bz kl.6.	
do. 400Fr-Loose	— 36,00 B	36,25 B	
Serb. Goldrente	5 82,35 B	—	
Serb. Hyp.-Obl.	5 —	—	
Ausländische Eisenbahn-Stamm-Aktion und Stamm-Prioritäts-Aktion.			
Br.-Wrsch. St.P.	5 2 1/4 67,00 B	67,50 B	
Dortm.-Gronau	4 4 1/2 67,00 B	67,00 B	
Lüb.-Büch.E.-A.	4 2 1/8 —	—	
Mainz-Ludwgsb.	4 7 1/2 98,00 G	98,00 G	
Mariemb.-Mlwk.	4 7 1/2 —	—	
Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.			
Freiburger	4 103,00 G	103,00 bzG	
do. D. E. F. G.	4 103,70 G	103,75 G	
do. H. J. K.	4 103,70 G	103,75 G	
do. Lit. K.	4 103,70 G	103,75 G	
do. 1876/5	5 104,00 bzG	104,00 bzG	
do. 1879/5	5 104,00 bzG	104,00 bzG	
Br.-Warsch. Pr.	5 —	—	
Oberschl. Lit. E.	3 1/2 99,80 G	99,80 G	
do. D.	4 103,40 G	103,50 G	
do. 1873	4 103,40 G	103,50 G	
do. 1883	4 103,40 G	103,50 G	
do. Lit. F.	4 1/2 104,00 B	103,90 B	
do. Lit. G.	4 104,00 B	104,00 B	
Bank-Aktion.			
Brsl. Discontob.	4 5 91,25 bzB	92,00 B	
Brsl. Wechselb.	4 5 101,75 bz	101,60 bzB	
D. Reichsbank	4 1/2 6 1/2 —	—	
Schles. Bankver.	4 5 103,00 B	103,00 B	
do. Bodencred.	4 8 113,00 bzG	112,50 bzG	
Oesterr. Credit.	4 3 1/2 —	—	
Fremde Valuten.			
Oest. W. 100 Fl.	162,45 bz	162,30 bz	
Russ. Bankn. 100 SR.	204,15 bz	203,60 bzG	
Industrie-Papiere.			
Brsl. Straasb.	4 6 1/2 131,00 bz	130,50 G	
do. Act.-Brauer.	4 3 —	—	
do. A.-G. f. Möb.	4 0 —	—	
do. do. St.-Pr.	4 0 —	—	
do. Baubank	4 0 —	—	
do. Spr.-A.-G.	4 8 —	—	
do. Börsen-Act.	4 6 —	—	
do. Wagenb.-G.	4 8 1/2 112,75 B	113,50 B	
Donnersmückh	4 1 32,75 bz	32,80 bz kl.30	
Erdmnd. A.-G.	4 4 —	—	
O-S. Eisenb. Bd.	4 1 33,00 B	33,00 B	
Oppeln.Cement	4 5 1/2 —	—	
Grosch. Cement	4 14 —	—	
Schl. Feuervers.	fr. 30 1520 B	1520 B	
do. Leb.-V.-A. G. fr.	4 1/2 —	—	
do. Immobilien	4 4 1/2 88,85 bz	88,90 bz	
do. Leinenind.	4 8 1/2 128,00 bz	128,00 B	
do. Zinkh.-Act.	4 6 —	—	
do. do. St.-Pr.	4 1/2 6 —	—	
do. Gas-A.-G.	4 7 —	—	
Sil. (V. ch. Fab.)	4 5 92,50 bz	92,25 G	
Laurahütte	4 4 79,40 bz	79,00 G	
Ver. Oelfabrik.	4 1 63,25 B	—	
Vorwsh. (abg.)	4 0 —	—	
Bank-Discont 3 pCt.	Lombard-Zinsfuß 4 pCt.		

Breslau, 19. März. Preise der Getreide.									
Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.									
	gute		mittlere		geringw.		Waare.		
	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	
Weizen, weisser	15 80	15 40	14 60	14 40	14 10	13 70			
Weizen, gelber	15 60	15 20	14 20	14 —	13 60	13 40			
Roggen	13 —	12 80	12 50	12 20	12 —	11 60			
Gerste	13 90	13 40	12 30	11 90	11 50	11 10			
Hafer	13 60	13 40	13 —	12 70	12 40	12 20			
Erbsen	16 —	15 50	15 —	14 —	13 —	12 —			
	feine		mittlere		ord. Waare				
	15 80	15 40	14 60	14 40	14 10	13 70			
Raps	20 —	19 50	18 80	18 40	18 20	17 80			
Winter-Rübsen	19 50	18 80	18 80	18 20	18 20	17 80			
Sommer-Rübsen	23 50	21 50	21 50	19 50	19 50	18 50			
Dotter	22 50	20 50	20 50	19 —	19 —	18 —			
Schlaglein	26 —	24 50	24 50	21 50	21 50	20 50			
Hansaas	17 —	16 50	16 50	16 —	16 —	15 —			
Festsetzungen der von der Handelskammer eingesetzten Commission.									
Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 M.									
Breslau, 19. März. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesaat rothe fest, ord. 33—35, mittel 36—39, fein 40—44, hochf. 45—51, Kleesaat weisse unverändert, ord. 28—32, mittel 33—40, fein 41—51, hochf. 52—62.									
Roggen (per 1000 Kgr.) geschäftslos, gek. — Centner, abgelassene Kündigungsscheine —, März 128,00 Br., April-Mai 130,00 Gd., Mai-Juni 133,00 Gd., Juni-Juli 136,00 Gd., Juli-August 138,00 Gd., September-October 141,00 Gd.									
Hafer (per 1000 Kilogr.) gek. — Centner, per März 130,00 Br., April-Mai 133,00 Br., Mai-Juni 134,00 Br., Juni-Juli 135,00 Br.									
Rübel (per 100 Kilogr.) geschäftslos, gek. — Centner, loco in Quantitäten à 5000 Kilogr. —, per März 45,00 Br., April-Mai 45,00 Br.									
Spiritus (per 100 Liter à 100%) geschäftslos, gek. — Liter abgelassene Kündigungsscheine —, März 33,90 Gd., März-April 33,90 Gd., April-Mai 34,80 Gd., Mai-Juni 35,30 Gd., Juni-Juli 36,30 Gd., Juli-August 37,20 Gd., August-September 38,00 Br., 37,90 Gd., September-October 38,50 Br.									
Zink (per 50 Kilogr.) ruhig, aber fest									
Die Börsen-Commissarien.									
Kündigungsscheine für den 20. März:									
Roggen 128,00, Hafer 130,00, Kleesaat 45,00, M.									
Spiritus-Kündigungsschein für den 19. März: 33,90 Mark.									
Magdeburg, 19. März. Zuckerbörse.									
19. März. 18. März.									
Kornzucker excl. von 96 pCt.	22,10—21,80	22,20—21,90							
Rendement 88 pCt.	20,80—20,50	20,80—20,50							
Nachprodukte excl. Rend. 75 pCt.	18,40—17,70	18,50—17,80							
Brod-Raffinade ff.	—	28,25							
Brod f.	—	—							
Gem. Melis I incl. Fass	25,00	25,75—25,50							
Gem. Raffinade II incl. Fass	27,00—25,50	27,25—26,00							
Tendenz am 19. März: Rohz.	schwach, Raff.	sehr still.							